

Symphonisches Orgelkonzert



Solistin: **Susanne Hartwich-Düfel, Orgel**

Leitung: **Mathias Bock**

Samstag, 2. April 2022, 19 Uhr
Matthäuskirche, Erlangen

Die neue Orgel der Fa. Klais (Bonn) ist fertig!
Es ist geschafft, aber noch nicht alles ist finanziert.

Bitte unterstützen Sie unseren Orgelneubau mit Ihrer
Spende am Ausgang

oder auf das Konto DE22 7635 0000 0060 0441 54

Oder übernehmen Sie eine Orgelpfeifenpatenschaft!

Herzlichen Dank!

Félix Alexandre Guilmant

1837 – 1911

Symphonie für Orgel und Orchester Nr. 1 d-Moll

Introduction et Allegro

Pastorale. Andante quasi allegretto

Finale. Allegro assai

Robert Schumann

1810 – 1856

Symphonie Nr. 3 in Es-Dur, op. 97 'Rheinische'

Lebhaft

Scherzo. Sehr mäßig

Nicht schnell

Feierlich

Lebhaft

Félix Alexandre Guilmant

Symphonie für Orgel und Orchester Nr. 1, d-Moll

Klangprächtig, klangmächtig und vor allem auf raffinierte Weise klangsinnlich – das ist die Musik der spätromantischen französischen Orgelschule. Zu ihren Hauptvertretern zählt neben César Franck, Camille Saint-Saëns und Charles-Marie Widor auch Félix Alexandre Guilmant – Organist, Komponist und Herausgeber *Alter Musik*, geboren 1837 im nordfranzösischen Boulogne-sur-Mer, gestorben 1911 in Meudon bei Paris.

Gefeierter Organist – rund um den Erdball

Guilmant entstammt einer Organistenfamilie. Ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, später studierte er bei dem berühmten belgischen Orgelvirtuosen Jacques-Nicolas Lemmens am Brüsseler Konservatorium. Guilmants Laufbahn ist untrennbar mit dem legendären französischen Orgelbauer Aristide Cavaillé-Coll und dessen meisterlichen Instrumenten verbunden. Sie zeigen zahlreiche technische und klangliche Verbesserungen der Orgel, darunter überblasende Stimmen, Gebläse mit verschiedenen Druckstärken und große, ausdrucksvolle Soloklaviere. Guilmant hat fast alle großen Cavaillé-Coll-Orgeln gespielt oder sogar aus der Taufe gehoben. So absolvierte er in Paris die Einweihungskonzerte der Orgeln von St. Sulpice, von Notre Dame und des Palais du Trocadéro, anlässlich der Weltausstellung 1878. Bis 1906 trat er im Trocadéro auch mit eigenen Konzertzyklen in Erscheinung, deren stilistisch breit gefächerten Programme von Pachelbel und Bach bis Franck und Rheinberger reichten. Flankierend dazu unternahm Guilmant zahlreiche Konzertreisen, die ihn durch fast ganz Europa sowie in die USA und nach Kanada führten. Neben seiner Konzerttätigkeit war Guilmant von 1871 dreißig Jahre lang Organist der Pariser Kirche Ste. Trinité, gründete mit Vincent d'Indy die Pariser Schola Cantorum und leitete ab 1896 die Orgelklasse des Conservatoire, wo Nadia Boulanger und Marcel Dupré zu seinen prominentesten Schülern zählten.

Kreativer Orgelkomponist

Als Komponist hat Guilmant naturgemäß nahezu ausschließlich Orgelmusik geschrieben. Im Zentrum seines riesigen Œuvres stehen acht Orgelsonaten – Guilmants Variante der französischen „Orgelsymphonie“, deren Gattung er zusammen mit Widor begründete. Die erste und letzte dieser Sonaten alias Symphonien hat Guilmant auch für Orgel und großes Orchester gesetzt. Die hier gespielte erste entstand 1874 und erlebte am 22. August 1878 in Paris ihre Uraufführung. Sie beginnt wie eine barocke französische Ouvertüre mit einer Introduction aus punktierten Rhythmen und konfrontiert dabei in blockhafter Gegenüberstellung den massiven Orgel- und Orchesterklang. Ein Pedalsolo der Orgel führt zum Allegro-Hauptteil, der sich nach

klassischem Muster aus zwei kontrastierenden Themen speist. Stimmungsvoll und erhaben-feierlich gibt sich der zweite Satz, eine „Pastorale“ in wiegendem 12/8-Takt, die eine Reihe jener klang sinnlichen Raffinessen ausspielt, die für französische Orgelmusik so charakteristisch sind. Unter dem Zeichen des französischen Toccatenstils steht das Finale: Es ist schwungvoll, virtuos, wird von rastlos dahinstürmenden Sechzehntelgirlanden vorangetrieben. Einhalt gebietet lediglich das choralartige Seitenthema, das auch die unvermeidliche D-Dur-Schlussapothese trägt – strahlend, schmetternd, schlagzeugtrunken.

Robert Schumann

Symphonie Nr. 3 Es-Dur, op. 97

'Rheinische'

„Die neue Tondichtung unseres verehrten Komponisten beabsichtigt wohl nicht einen heroischen Charakter: Sie entrollt uns vielmehr ein Stück rheinisches Leben in frischer Heiterkeit.“ So schrieb die Rheinische Musikzeitung über Schumanns „Dritte“ nach der Uraufführung unter der Leitung des Komponisten am 6. Februar 1851 in Düsseldorf. Und der Rezensent machte sogleich Vorschläge, was man sich bei dieser Symphonie an rheinischem Leben alles vorstellen könnte. Beim Kopfsatz blieb er noch recht allgemein – Schumann habe darin „eine mehr äußerliche Rührigkeit“ darstellen wollen. Doch beim zweiten Satz wurde er schon konkret. „Ein behäbiges Rheinandleben“ schildere diese Musik: „Man denkt an schöne Wasserfahrten zwischen rebengrünen Hügeln und freundliche Winzerfeste.“ Für den dritten Satz fand der Rezensent folgendes Bild: „Der Tondichter lehnt sinnend sein Haupt ins alte Burgfenster: Holde Träume durchwogen seine Seele!“ Mit dem vierten Satz assoziierte er dann „gotische Dome, Prozessionen, stattliche Figuren in den Chorstühlen“, und im Finale schließlich sei „Alles ins Freie hinausgeeilt und erfreut sich am lustigen Abend der Erinnerung.“

Symphonisches Landschaftsgemälde

Die Uraufführungskritik war für das Verständnis von Schumanns „Dritter“ in Deutschland von nachhaltiger Wirkung: Sie gilt bis heute als symphonisches Landschaftsgemälde. Indes stammt der Beiname „Rheinische“ keineswegs vom Komponisten, geschweige denn, dass er im Zusammenhang mit dem Stück von „Wasserfahrten“, „Winzerfesten“ und „Prozessionen“ gesprochen oder geschrieben hätte. Auf der Partitur steht lediglich: „Dritte Symphonie Es-Dur für großes Orchester op. 97“. Und

auch die Überschrift des vierten Satzes „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Zeremonie“, die zur Annahme führte, die Musik sei durch die Feierlichkeiten im Kölner Dom anlässlich einer Kardinalserhebung inspiriert worden, wurde gestrichen, so dass über dem Satz lediglich die Vortragsanweisung „Feierlich“ steht. So haben wir es bei Schumanns „Dritter“ letzten Endes mit einer „absoluten“ Symphonie zu tun, deren programmatischer Beiname und sonstigen außermusikalischen Implikationen allesamt nicht vom Komponisten stammen.

In guter Stimmung

Doch wie kam dann diese Symphonie zu Beinamen und Programm? Nun, vor allem hängt dies wohl mit der Entstehungsgeschichte zusammen. Vollendet wurde Schumanns „Dritte“ im Dezember 1850 – und zwar in Düsseldorf, fast genau vier Wochen nachdem der Komponist die ersten Skizzen notiert hatte, und ein Vierteljahr nachdem er mit seiner Familie in die Stadt am Rhein übersiedelt war, um dort das Amt des Städtischen Musikdirektors zu übernehmen. Die vielfältigen Eindrücke des Rheinlandes und die stabile Gemütsverfassung Schumanns haben zweifellos auf die Gestaltung dieses Werkes Einfluss genommen.

Von überschäumender Vitalität

Wie dem auch sei – der Kopfsatz ist von überschäumender Vitalität und hochgestimmter Laune erfüllt. Er kennt kaum poetische Momente des Verweilens. Alles gerät vielmehr immer wieder in den Sog des eröffnenden Hauptthemas, eines energiegeladen Gebildes aus markanten Synkopierungen und kräftigen Quartintervallen, die für die gesamte Symphonie strukturbildend sind. Besinnlicher als der Kopfsatz geben sich die folgenden beiden Sätze. Der zweite ist mit „Scherzo“ überschrieben, obgleich sein ganzer Gestus eher an einen volkstümlichen Ländler erinnert. Der dritte Satz schlägt noch zartere und besinnlichere Töne an. Dies wird auch durch die reduzierte Orchesterbesetzung gewährleistet: Schumann verzichtet hier auf Trompeten und Pauken und verlangt außerdem nur zwei Hörner (in den anderen Sätzen sind vier vorgeschrieben). Von auffälliger Besonderheit ist der vierte Satz: Imitationen, Engführungen und andere kunstvolle kontrapunktische Verfahren sowie der sonore Klang des nun erstmals hinzutretenden Posaunen-Trios verleihen dieser Musik eine ernste, feierlich-erhabene Haltung, die an Kirchenmusik denken lässt und viele mit den Ansichten des Kölner Doms verbanden.

Romantisches Arkadien

Das Finale kehrt zurück zur heiter-beschwingten Grundstimmung des ersten Satzes, überbietet diesen jedoch noch an Tempo, Themenvielfalt und Aktionsreichtum. Das Hauptthema, das gleich zu Beginn erklingt, zitiert eine Partie aus dem vorletzten Lied der „Dichterliebe“, dort zu den Worten gesungen: „Ach, könnt' ich dorthin

hinkommen, und dort mein Herz erfreu'n“, womit Schumann beziehungsweise Heinrich Heine ein ungenanntes Zauberland meinten. So steht am Ende der so genannten „Rheinischen Symphonie“ die Beschwörung eines romantischen Arkadiens, das nicht unbedingt am Rhein liegen muss und dessen Ort der Phantasie des Hörers überlassen bleibt.

Klaus Meyer

Susanne Hartwich-Düfel

Susanne Hartwich-Düfel erhielt ihren ersten Klavier- und Orgelunterricht in Erlangen u.a. bei Fanny Kistner-Hensel und Frieder Hofmann. Sie studierte Kirchenmusik sowie die Hauptfächer Orgel und Cembalo an der Hochschule für Musik in München u.a. bei Prof. Hedwig Bilgram (Orgel, Cembalo), Prof. Roderich Kreile (Chorleitung), Hanns-Martin Schneidt (Orchesterdirigieren). Ihre Studien erweiterte sie in Meisterkursen u.a. bei Marie-Claire Alain, Karel Paukert, Christine Schornsheim, Luigi Talliavini und Andrés Cea Galán.

Seit 1993 war sie als Kantorin an der Sebalduskirche Nürnberg beschäftigt, von 2001 – 2002 hatte sie kommissarisch die Gesamtleitung der Kirchenmusik an St. Sebald inne. Sie ist Preisträgerin des Orgelwettbewerbes der ION und trat mehrfach als Solistin des Staatsorchesters Nürnberg und der Jenaer Philharmonie auf. Konzertreisen führten sie in viele Städte Europas (u.a. Krakau, Glasgow, Prag), dazu kamen Uraufführungen, CD- und Rundfunkaufnahmen. Sie konzertierte mit namhaften Solisten in verschiedensten Besetzungen. 2004 gründete sie die Kammermusikreihe mit Cembalo im Hirsvogelsaal des Nürnberger Tuschenschlosses, in der sie gemeinsam mit international renommierten Künstlern musiziert.

Seit 2015 ist sie Kantorin an der St. Matthäuskirche in Erlangen. Als Leiterin der renommierten Kantorei St. Matthäus hat sie seitdem ein großes Spektrum an Oratorienliteratur vom Barock bis zur Moderne aufgeführt (u.a. Bach: „Matthäuspassion“, h-moll-Messe, Beethoven: „Missa Solemnis“, Mendelssohn: „Lobgesang“, „Paulus“, F. Martin: „Golgotha“, W. Heider: „Lutherianum“ (Uraufführung der Auftragskomposition)), sowie A-cappella-Werke aller Epochen von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Mathias Bock



Der in Finnland geborene Geiger Mathias Bock studierte in Würzburg, Stuttgart und Augsburg u.a. bei Lydia Dubrovskaya. Nach 15 Jahren Mitgliedschaft bei den Nürnberger Symphonikern entschloss er sich, freischaffend als Solist und Kammermusiker tätig zu sein. Neben seinem Geigenspiel gilt seine Vorliebe dem Dirigieren und dem Unterrichten. So war er z. B. Dozent der internationalen jungen Orchesterakademie/ Bayreuth Festival Orchester. Viele inzwischen professionelle Musiker sind durch seine „Talentschmiede“ gegangen.

Solistisch trat er mit Mozart, Bach oder Schubert bis hin zu den großen Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Saint Saëns und moderneren wie Prokofjew und Schnittke in Erscheinung. Viel Beachtung fand die im Herbst 2011 erschienene CD „Wanderer“ mit dem Tenor Christoph Pregardien und Kammerensemble. Die kammermusikalische Teilnahme an Festivals wie zum Beispiel dem Chopin-Festival Warschau, an den Wiener Festwochen, den Schwetzingen oder Salzburger Festspielen, sowie zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen runden seine Musikertätigkeit ab. Mathias Bock war langjähriges Mitglied des Ensemble Kontraste. Seit 2010 ist er Dozent an der Städtischen Musikschule Erlangen. Nach 15 Jahren als EKO-Konzertmeister übernahm er 2013 die ständige Leitung des Erlanger Kammerorchesters.

ARTE LIUTERIA FRANCA

Violen & Violen

Motto:
„Früher Anfang auf der Geige und Bratsche“

Exklusiv: Viola asym. aK und das Leih-Miet-Programm nach Maß

Gerhard Klier, Geigenbaumeister

91077 Neunkirchen am Brand, Alte Dormitzer Straße 8, Tel.: 09134-995960

Vorankündigungen

Sonntag, 10. April 2022

19.00 Uhr Matthäuskirche

Orgelkonzert zur Passion

Werke von J.S. Bach, J. Reubke u.a.

Susanne Hartwich-Düfel, Orgel

Karfreitag, 15. April 2022

19.00 Uhr Matthäuskirche

J.S. Bach: Johannespassion

Hayoung Ra, Sopran / Solgerd Islav, Alt

David Seay, Tenor / Markus Simon, Bass (Arien)

Sebastian Simon, Bass (Christus)

Susanne Hartwich-Düfel, Leitung

Kantorei St. Matthäus

Nürnberger Bachorchester

Freitag, 29. April 2022

20.00 Uhr Matthäuskirche

“Mozart auf der Reise nach Prag” – musikalische Lesung

Stefan Rieger, Lesung (Eduard Mörike)

Susanne Hartwich-Düfel, Klavier

Samstag, 16. Juli 2022

19.00 Uhr Neustädter Kirche

Mittsommer-Konzert des EKO

mit Werken von J. Sibelius, E. Grieg und J. Svendsen
und Rahmenprogramm auf dem Neustädter Kirchplatz

Erlanger Kammerorchester

Mathias Bock, musikalische Leitung

Andreas König, Klavier

Das EKO dankt herzlichst seinen Sponsoren



ercas. die agentur
WERBUNG | MARKETING | KOMMUNIKATION

PKS group



für die freundliche Unterstützung